

Evangelisch-methodistische Kirche
Predigt: 13.11.2016
Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr
Schriftwort: Römer 8, 18-25
Perspektive der Hoffnung



„Ich urteile nämlich: Nicht gleichgewichtig sind die Leiden der Jetztzeit gegenüber der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbart werden wird. Das sehnsüchtige Harren der Schöpfung erwartet nämlich die Offenbarung der Söhne Gottes. Der Nichtigkeit nämlich ist die Schöpfung unterworfen worden – (das geschah ihr) nicht freiwillig, sondern um dessentwillen, der sie unterworfen hat – auf Hoffnung hin. Denn auch sie, die Schöpfung, wird befreit werden von der Sklaverei der Vergänglichkeit zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Wir wissen nämlich: Die ganze Schöpfung zusammen seufzt und liegt insgesamt in Wehen bis jetzt. Nicht aber allein (das), sondern auch wir selbst, die wir die Erstgabe des Geistes haben, auch wir selbst seufzen in uns, die Sohnschaft erwartend, die Erlösung unsres Leibes. Auf Hoffnung hin sind wir nämlich errettet worden. (In ihrer Erfüllung schon) erblickte Hoffnung jedoch ist keine Hoffnung. Was man nämlich erblickt, wer hofft (dann noch darauf)? Wenn wir aber, was wir nicht erblicken, erhoffen, erwarten wir (es) in Geduld“ (Übersetzung Adolf Pohl).

Stimmen

„Der Glaubende findet sich nicht ab mit dem, was ist: Leid, Krieg, Hass, Folter, Krankheit und Tod. Er flüchtet sich gerade nicht in ein besseres Jenseits. Er lässt sich auch nicht auf verstiegene Weltverbesserungsversuche ein, als könnten sie jemals Realität werden. Er wird alle Hände voll zu tun haben, um Not und Leiden zu lindern. Aber er seufzt nach Gott – das ist ungleich mehr. Er seufzt nach dem Offenbarwerden seiner Herrlichkeit. Er ruft nach dem Schauen, das den Glauben ablöst und damit alle Anfechtungen, die den Glauben umgeben und begleiten. Mit diesem Rufen macht er sich allein fest in Gottes Tat und Verheißung“ (Ruth Ruthsatz, EPM 1979/80 II, 323).

„Das Predigtziel könnte heißen: Hoffnung die so gewiss ist, wie unsere Vernunft dagegen ist“ (Konrad Hüttel von Heidenfeld, EPM 1985/86 II, 306).

Hoffnung ist jedenfalls keine Sicht der Dinge. Wir werden vielmehr in die Hoffnung hinein gerettet, dort ist unser 'Standort' , inmitten einer seufzenden, vergehenden Welt. Was wir von Gottes Schöpfung zu sehen bekommen, rührt nicht daher, dass uns der Star gestochen worden wäre.damit wir, zuvor mit Blindheit für andere und für uns selbst geschlagen, endlich sehen lernen. Vielmehr werden wir aufmerksam gemacht für das, was Gott will, für den Willen, den er in Jesus Christus kundgetan hat und mit dem Geist uns eingegeben hat“ (Gerhard Sauter, PTh 1998/8, 502).

„Christen ... gehören in die Gemeinschaft der Schöpfung, die stöhnt und sehnsüchtig auf das Kommen Gottes wartet – und wissen doch schon, dass ihnen die herrliche Freiheit der Kinder Gottes verheißen ist und deren Offenbarwerden alle Kreatur in der Freiheit führen wird“ (Jochen Cornelius-Bundschuh, PTh 204/8, 521).

„Noch ist die Erlösung keine -welthaft-sichtbare Tatsache, noch wartet alles darauf, dass Gottes Glanz in Erscheinung tritt“ (Matthias Freudenberg, PTh 2010/8, 445).

„Die Leiden dieser Zeit (V. 18) betreffen in Krankheit und Sterben alle Menschen, Christen und Nichtchristen gleichermaßen. Glaube überführt das Sehnen ins Gebet“ (Traumgott Roser, GPM 2016/4, 507).

Liebe Schwestern und Brüder,

wir saßen vor nicht allzu langer Zeit hier im Gemeindevorstand zusammen und dachten über unser Gemeindeleben und seine Gestaltung nach. Es kam dabei der Wunsch zur Sprache, doch wieder im Gottesdienst mehr von dem zu erzählen, was wir mit Gott erleben durften, aber nicht „alte Geschichten“, sondern Erfahrungen von heute, die als Glaubenszeugnis ermutigen und auch zum Gebet rufen. Wenn wir unter diesem Aspekt z. B. Die Briefe von Paulus lesen, gerade auch den Römerbrief, dann merken wir, dass der Apostel sehr wohl von dem, was der Vater im Sohn für uns getan hat und die Gemeinschaft mit ihm, zu der wir in Zeit und Ewigkeit berufen sind. Er spricht von dem Wunder des Glaubens und der Gemeinde Jesu in dieser Welt, von Vergebung und Rechtfertigung, vom heiligen Geist, dem neuen Leben in der Heiligung und dem Dienst am Evangelium, um Menschen für Christus zu gewinnen, damit, wie es Karl Barth im Blick auf das auch zahlenmäßige Wachstum der Gemeinde Jesu sagt, viele Gott loben und preisen.

„Erfolgsmeldungen“ kommen von Paulus nicht, aber er dankt Gott für Menschen, die die Verkündigung als Wort Gottes angenommen haben, was es auch ist, und sich von den „*nichtigen Göttern weg, Gott zugewandt haben, um den lebendigen und wahren Gott zu dienen und um zu warten auf seinen Sohn vom Himmel, Jesus, den er von den Toten auferweckt hat, Jesus, der uns rettet vor dem kommenden Zorn*“ (1 Thess 1,9.10). Er geht auf Fragen der Gemeinden ein, hilft, korrigiert, hat eine klare eigene Meinung, wenn er sich äußern muss. Wo er aber ein Wort vom Herrn hat, sagt er das deutlich und stellt sich und die Gemeinden darunter. Das sehen wir deutlich in seiner Korrespondenz mit den Korinthern im Blick auf Scheidung: „*Den Verheirateten aber gebiete ich – nicht ich, sondern der Herr: eine Frau soll sich von ihrem Mann nicht scheiden lassen ... Den Übrigen aber sage ich, nicht der Herr: Wenn ein Bruder...*“ (2 Kor 7, 10.12.). Wenn er evangelisierte und in den Gemeinden verkündigte, hat er weitergegeben, was er empfangen hatte und wir in den Evangelien nachlesen können. Das war das Fundament seines Dienstes, das „*Fundament Gottes, das nicht wankt*“ (2 Tim 2,19). Es darf also nicht der Eindruck entstehen, Paulus habe wenig Bezug auf das irdische Leben Jesu genommen, den Weg, den Jesus doch in voller Gemeinschaft mit dem Vater gegangen ist und der uns das Heil brachte und bringt. Das Gegenteil ist der Fall. „*Ich hatte beschlossen, bei euch nichts anderes zu wissen außer das eine: Jesus Christus, und zwar der Gekreuzigt*“ schreibt er den Korinthern (1 Kor 2, 2) und im Eingang des Römerbrief: „*Paulus, Knecht des Christus Jesus, berufen zum Apostel, ausersehen, das Evangelium Gottes zu verkündigen [...] das Evangelium von seinem Sohn [...] in Macht seit der Auferstehung von den Toten: Das Evangelium von Jesus Christus unserem Herr*“ (Röm 1, 1.3.4.). Die Herrlichkeit, zu der der Vater den Sohn erhoben hat (Phil 2, 9-11) hat Paulus nicht beschrieben, wohl aber bezeugt. Seine Begegnung mit Jesus, dem Auferstandenen bei Damaskus, hat Paulus, wie wir es in der Apostelgeschichte (K. 9/22/26) lesen, erzählt und verkündigt. Als der Herr ihm dann in einer sehr schweren Phase seines apostolischen Dienstes eine wunderbare Erfahrung schenkte (2 Kor 12, 1-10), schreibt er: „*Ich weiß von einem Menschen [...] (der) ins Paradies entrückt wurde und unsagbare Worte hörte, die kein Mensch aussprechen darf*“ (2 Kor 12, 4). Dazu merkt Walter Klaiber, 2 Kor Br 226 an: „...Paulus tut nun gerade nicht das, was sonst die Funktion der Erzählung von Entrückungen oder Himmelsreisen ist: Er berichtet nicht über die Geheimnisse der himmlischen Welt, die er dort gesehen und erfahren hat. Inhaltlich macht er nur eine Angabe: Er hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch aussprechen darf. *Unaussprechlich* hat im Griechischen eine doppelte Bedeutung: Es sind Worte, die man nicht aussprechen kann und nicht aussprechen darf. Die zweite Bedeutung wird von Paulus noch einmal unterstrichen: Es ist *keinem Menschen erlaubt*, das weiterzusagen, was er bei diesem Erlebnis gehört hat. Aber Paulus deutet zugleich an, dass er es gar nicht könnte.“ Paulus hat diese Grenze, die ihm gesetzt war, eingehalten und nicht versucht, sie doch, wie es nach ihm andere allerdings getan haben, zu ignorieren und damit Menschen an sich statt an Christus gebunden.

Was aber Paulus getan hat und worin er lebte, was er nicht lassen konnte, aber auch nicht lassen durfte, war sein apostolischer Dienst, getragen vom Evangelium in der Kraft des heiligen Geistes. Davon haben wir im Römerbrief ein Zeugnis, dessen Kraft weit in die Geschichte der Gemeinde Jesu hinein gewirkt hat und das noch heute ein Quelle von Freude und Kraft für jeden Glaubenden ist. Nicht nur für Augustin ist sie es geworden, auch für Luther, Wesley, Karl Barth und ungezählte „einfache“ Nachfolger Jesu, zu denen auch ich gehören darf. Dass das Evangelium rettende Kraft

Gottes für alle Menschen ist, dass die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben an Jesus Christus für alle da ist, die glauben, dass wir Frieden mit Gott haben durch unseren Herrn Jesus Christus und Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes, durch Christus einen Freispruch, der ins Leben führt, dass die Macht der Sünde gebrochen ist und wir ein neues Leben geschenkt bekommen haben und es leben können – das ist der Inhalt seiner Verkündigung und seiner Briefe. Wir haben den Geist der Kindschaft empfangen und dürfen Gott als unseren Vater anrufen und uns versichert, dass wir Gottes Kinder sind. Dies wollen wir auch einander bezeugen, liebe Geschwister, wenn wir Gottesdienst feiern, singen, einladen, helfen und Anteil geben, in der Gemeinde und als seine Boten zu den Menschen, mit denen wir hier leben und zu denen uns der Herr schickt. Wenn wir dazu bereit sind, uns immer wieder durch Gottes Geist bewegen lassen, stehen wir in lebendiger Nachfolge und Gemeinschaft unseres Herrn. Es stimmt, was unsere Mütter und Väter uns bezeugen: „Welch Glück ist's, erlöst zu sein.“ Wir gehen dann, wie der Kämmerer, voll Freude den Weg (Apg 8, 39). Wir erfahren, wie der Herr uns führt, wenn wir unseren Tag in seine Hände legen, wie er die rechten Stunden für Entscheidungen schenkt, wie er ermutigt und die Freude der Gemeinschaft mit Geschwistern sich wie ein roter Faden durch das Leben zieht. Alles das dürfen wir erleben und es **prägt unser Wesen**. Wir werden so in das Bild Christi hinein gestaltet und unser Wesen wird vom Evangelium durchdrungen. Die Liebe Christi beherrscht uns, die Liebe zu Christus und zu den Menschen, denn für alle ist Christus gestorben (2 Kor 5, 14 -21). Und wir gehören schon heute zum Christus, sind sein Leib und Erben Gottes, der uns das ewige Leben schenkt. Das alles ist keine Theorie, nicht eine schöne Theologie und Dogmatik, die sich Paulus erdacht hat und die wir bejahen, sondern **das Leben mit Jesus**. Wir bleiben, bis wir beim Herrn sein werden, in seiner Nachfolge. Nachfolge schließt auch **Leiden** ein, Leiden der gegenwärtigen Zeit, also unserer Zeit jetzt, liebe Geschwister.

Es überraschte mich beim Lesen unseres Predigtwortes etwas, dass Paulus zunächst einmal absieht von den Leiden, die Christen erfahren, die heute wie damals auch sehr bitter und schwer sein können, aber, so jedenfalls sieht und erlebt es Paulus, nicht ins Gewicht fallen gegenüber dem, was an Herrlichkeit auf Gottes Kinder wartet. Hier aber **haben sie** freilich schon ihr Gewicht. Das bestreitet er keineswegs, denn er weiß, dass es bis an unsere Grenze gehen kann, aber nicht darüber hinaus: *„Gott aber ist treu; er wird nicht zulassen, dass ihr über eure Kräfte versucht werdet, sondern mit der Versuchung auch den Ausweg schaffen, dass ihr die Kraft habt, sie zu bestehen“* (1Kor 10, 12f.). Sehr deutlich vernimmt der Apostel die Stimme sehnsüchtigen Verlangens nach Befreiung in der Schöpfung. Was meint er mit „Schöpfung“? Er sagt es eigentlich ganz deutlich: Es ist die außermenschliche Kreatur, die, wie wir, am 6. Schöpfungstag ins Dasein trat (Gen 1, 24-31). Sie ist mit ihrem gegenwärtigen Zustand nicht zufrieden. War doch bei der Schöpfung alles *„gut“* und sie zubereitet zu ihrem Dienst, Gott zu verherrlichen. Adolf Pohl, Römerbrief 169, Anm. 101 weist auf Offb 5, 13 hin und schreibt: *„... von allen Rängen brausender Gottesjubil!“* Dieser Dienst ist gestört. Die Störung ist nicht durch die Kreatur verursacht. *„Ein besonderes Ereignis warf sie aus der Bahn und zwang sie in den Leerlauf“* (Pohl,aa0). Der Vergleich mit Israel in Ägypten mag hier zu Verstehen helfen. Wie das Volk unter dem Joch Pharaos litt und seufzte, so auch die gesamte Kreatur bis heute unter einer Lage, die ihr schwer zu schaffen macht und in die sie Gott ohne ihre Schuld hineingestellt hat, aber nicht ohne Hoffnung auf Freiheit, die Gott schenken wird. Dies geschieht dann, wenn Gottes Kinder offenbar werden.

Der Apostel wendet sich also der Kreatur zu, geht nicht über sie hinweg, sondern sieht ihre Not, vernimmt ihr seufzen, die, auf tausend Folterbänke gespannt, in unseren Tagen leidet wie nie zuvor. Gottesdienste mit Tieren helfen da nicht, sondern ein angemessener Umgang mit der Kreatur, wie es in Sprüche 12, 10 ausgesprochen ist: *„Der Gerechte kümmert sich um sein Vieh.“* Gottes Wort sorgt dafür, dass wir die Schöpfung und Kreatur nicht vergessen oder sie nur benutzen und ausbeuten, sondern es macht uns darauf aufmerksam, dass sie unter Gott steht und er sie uns anvertraut hat, uns Menschen: *„Du hast ihn zum Herrscher gesetzt über die Werke deiner Hände, alles hast du ihm unter die Füße gelegt: Schafe, Rinder, sie alle, dazu auch die Tiere des Feldes, die Vögel des Himmels und die Fische im Meer“* (Psalm 8, 7-9).

Liebe Schwestern und Brüder,

das war ein breiter, aber nötiger Weg, den wir jetzt beschritten haben und auf dem **wir** selber, also Gottes Kinder, die den Geist Gottes als Erstlingsgabe empfangen haben, seufzen miteinander. Das gehört zu unserem Christsein. Wir sind noch nicht am Ziel, wir tragen noch unserer Tage Leid. Und da möchte ich heute nicht auf unseren allgemeinen Anteil hinweisen, der uns natürlich mit allen Menschen verbindet. Dass wir hier geboren sind, dass wir uns unsere Eltern nicht aussuchen konnten, die Zeit und Welt, in die wir hineingeboren sind, die Schule, die wir durchlaufen haben, die körperlich und geistige Konstitution bis hin zu unserem Charakter und Gewichtsproblemen, die auch nicht ohne sind. Ich möchte vor allem heute Leiden ansprechen, die still getragen werden von denen, die treu in der Nachfolge Jesu stehen, ihn von ganzem Herzen lieben und ihr Leben in seinen Dienst gestellt haben, dort, wo er zu erst geschieht, in der Gemeinde, also zugunsten des Leibes Christi.

Ich habe noch sehr lebendig das Gebet eines Bruder vor wenigen Wochen zu Beginn des Gottesdienstes in Erinnerung, das mir sehr zu Herzen gegangen ist, denn die Liebe zum Herrn, die Sehnsucht, dass sein Wort in der Gemeinde lebendig wirken kann, dass die Gemeinschaft der Geschwister, die Bereitschaft, füreinander einzustehen und mitzutragen wo es Nöte in der Gemeinde aber auch Kirche gibt, vernahm ich als ein seufzen, das Gottes Geist ins Herz Jesu und des Vaters hinein sprach. Ja, es gibt dieses Leiden an der Gemeinde und in ihr. Auch aus Paulus brach es einmal heraus, (2 Kor 11 und 12) deutlich und doch zurückhaltend, nicht anklagend, aber besorgt um Christi willen Für mich ist das tröstlich, nicht nur für mich, sondern als Seelsorger darf ich es weitersagen: Seht, ihr Treuen, denen Jesus die Gemeinde aufs Herz gelegt hat, ihr werdet mancherlei Trübsal auf dem Pilgerweg mit Jesus erfahren. Das gehört dazu. Es schwer ist, solche Wege gehen. Wenn wir da nicht beten, mit dem Vater im Himmel reden könnten, ihm immer wieder alles anheimstellen dürften, wären wir gar bald am Ende. Hinzu kommt noch, dass Einsamkeit nicht ausbleibt weil Geschwister sich zurückziehen anstatt mitzutragen, wo es nötig ist (Gal 6, 2) sich dafür einem Geist der Kritik hingeben, der spaltet und Liebe entzieht. Für diese Haltung werden sogar als Begründungen Worte der Bibel herangezogen. Die Demut, die sich dem Mitchristen nicht verschließt, auch Gemeinden und Kirchen, die angefochten leben und nicht immer den Weg gehen, auf die sie der Herr berufen hat, brauch Menschen, die das Ziel der Gemeinde nicht aufgeben, und an der Hoffnung festhalten, von der Paulus schreibt: *„Im Zeichen der Hoffnung wurden wir gerettet. Eine Hoffnung aber, die man sieht, ist keine Hoffnung. Wer hofft schon auf das, was er sieht? Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, dann harren wir aus in Geduld.“*

Paulus wusste, was er sagte und hat es selber so erlebt. Seine Berufung und die große Gnade, die ihm der Herr schenkte, ordnete der Herr seinem Leben etwas zu, was wir einfach stehen lassen müssen (wer wollte es erklären), was Paulus aber aus Gottes Hand annahm: *„Darum wurde mir, damit ich mich nicht überhebe, ein Stachel ins Fleisch gegeben, ein Satansengel, der mich schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. Seinetwegen habe ich den Herrn dreimal gebeten, er möge von mir ablassen. Und er hat mir gesagt: Du hast genug an meiner Gnade, denn die Kraft findet ihre Vollendung am Ort der Schwachheit. So rühme ich mich lieber meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi bei mir Wohnung nehme“* (2 Kor 7-9).

Eingangs hatte ich daran erinnert, wir wir im Gespräch waren, den Gottesdienst auch mit Zeugnissen zu füllen, was wir mit Gott erfahren haben und wo wir seine Wunderhand gespürt haben. Ja, das gehört in den Gottesdienst. Wir wollen aber nicht vergessen, dass es das Evangelium, die Gnade Gottes ist, die gerühmt werden muss, darum auch die Schwachheit. Ja, wo wir durch das Wunder der Gnade leben, werden wir uns am liebsten unserer Schwachheit rühmen, nicht weil wir in Schwachheit verliebt wären, sondern weil sie der Kraft Christi in unserem Leben Raum bietet. Darum verschweigt Paulus seine Schwachheit nicht, auch wie sie in seinem Leben in Misshandlungen, Not, Verfolgung sich zeigte. Er erfuhr gerade in diesen Situationen, wie der Herr ihm beistand und stärkte (2 Kor 12, 9f.). Und manche Träne wird schließlich Gott selber abwischen, auch die Tränen, die Paulus weinte, als er einen Brief an die Korinther schrieb: *„Aus großer Bedrängnis und mit angstvollem Herzen*

schreibe ich euch, unter vielen Tränen, nicht um euch zu betrüben, sondern um euch die Liebe erkennen zu lassen, mit der ich euch über alles liebe“ (2 Kor 2, 4).

Manchmal, nicht immer, kommen zum Seufzen des Geistes die Tränen. Nicht immer. Aber wenn sie fließen, sammelt sie der Herr in seinem Krug: „*Meine Tränen sind verwahrt bei dir*“, heißt es in einem Lied (Psalm 56, 9). Dort sind sie gut aufgehoben. Aber hier weisen sie uns ins Gebet und über dem Gebet öffnet sich der Himmel und wir sehen in Gottes Herz, der uns mit Jesus alles geschenkt hat und eine Hoffnung, die unseren Weg bis ins Vaterhaus hell erleuchtet.

Amen.

10.11.2016/TR
(Es gilt das gesprochene Wort.)

Anhang

„Adele Dirsyte, eine junge litauische Frau, die 1947 in russische Gefangenschaft geriet und 1955 an den Folgen der Folter stirbt, formulierte in der Gefangenschaft: „Wenn meine Seele Tränen vergießt [sic!], / wenn sich mein Herz in Sehnsucht verzehrt, / wenn mein ganzes Wesen in Erschöpfung erschauert, / komm, o Jesus, ich flehe dich an, komm. / Sei mir nahe, Erwecker und Tröster! / Was willst du mir sagen / durch diesen Menschen, / durch diese Umstände, / durch diese Zeitspanne? / Jesus, ich beschwöre dich, verkürze / diese Zeit der Anfechtung für uns, / für meine Lieben, für mein erschöpftes Volk. / Jesus, ich bitte Dich – hilf denen, / die ihr Leben für unser Wohlergehen gegeben haben, / hilf denen, für die zu beten Du mir ans Herz gelegt hast.“ (GPM 2016/4, 507).